



Johann Matthias Sperger (Porträt von August Abel 1803), Landeshauptarchiv Schwerin (Sign.: Best 13.1-2 Bildersammlung Personen)

**Johann Matthias Sperger** ist vor allem als der bedeutendste Kontrabassist des 18. Jahrhunderts und als ein fruchtbarer Komponist für sein Instrument bekannt geworden. Er hat aber neben 18 Kontrabasskonzerten und weiteren technisch sehr anspruchsvollen Stücken für dieses Instrument auch ein breites Œuvre für verschiedenste Besetzungen hinterlassen, darunter 45 Sinfonien.

Sperger wurde am 23. März 1750 im damals niederösterreichischen Feldsberg geboren. Der Taufeintrag weist ihn als Sohn eines „Küh-Halters“ aus. Vermutlich 1767 ging er nach Wien; dort studierte er Musiktheorie bei Johann Georg Albrechtsberger und Kontrabass bei Friedrich Pischelberger. Zwei feste Anstellungen als Kontrabassist in Preßburg [Bratislava] und in Kohfidisch im heutigen Burgenland verlor er durch Auflösung der jeweiligen Kapelle. 1786 ließ sich Sperger wieder in Wien nieder, um von dort aus eine neue Stelle zu suchen. Er ging zu

diesem Zweck auf Konzertreisen u.a. nach Berlin und Italien, komponierte viel und bestritt seinen Lebensunterhalt wohl als Kopist.

Sperger hielt über Jahre hinweg engeren Kontakt zu Friedrich Wilhelm II. von Preußen. 1788 konzertierte er sieben Mal vor dem leidenschaftlich Cello spielenden König. Dabei überreichte er diesem nicht nur seine Sinfonie mit konzertierendem Violoncello, sondern auch die Partituren von sechs Streichquartetten, unter denen sich mit großer Sicherheit die hier erstmals veröffentlichten Quartette in B-Dur und g-Moll befanden. Anlässlich der Hochzeit seines Sohnes mit der Prinzessin Luise von Mecklenburg-Strelitz beauftragte der König fünf Jahre später Sperger, zwei Sinfonien zu komponieren.

Im April 1788 ließ Herzog Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin Sperger zu einem Vorspiel nach Ludwigslust kommen. Dieser fand den „al-

lerhöchsten Beyfall“ des Landesherrn. Sobald eine Stelle frei wurde, engagierte der Herzog Sperger als Kontrabassisten für seine Hofkapelle, die damals als einer der besten Klangkörper in Deutschland anerkannt war. Seinen Dienst trat Sperger im August 1789 an. Er kam also etwa zeitgleich mit dem neuen Kapellmeister Antonio Rosetti nach Ludwigslust. Schon bald bat Sperger um eine Zulage zu seinem keineswegs knappen Gehalt und verwies dabei auf seine beschwerliche Tätigkeit als Kontrabassist. Er habe „ein so Starckes Instrument gewählt, welches eine ordentliche Lebensarth erfordert um Kräfte dabey zu Erhalten.“ Ob dieser (augenzwinkernde?) Hinweis auf einen erhöhten Kalorienverbrauch erfolgreich war, ist nicht bekannt. Sperger trat in Ludwigslust häufig als Solist auf und unternahm mehrere Konzertreisen, die ihn u.a. nach Stettin, Wien und Regensburg führten. In Leipzig begleitete ihn das Gewandhaus-Orchester bei zwei Kontrabass-Konzerten.

Unter seinen in Ludwigslust entstandenen Sinfonien ist diejenige in F-Dur besonders erwähnenswert. Diese „Ankunftssinfonie“ ist die ausdrückliche kompositorische Antwort Spergers auf die sog. „Abschiedssinfonie“ von Joseph Haydn. Verließen bei Haydn die Orchestermusiker nacheinander die Bühne – der Überlieferung nach, um die Rückkehr zu ihren Familien durchzusetzen –, so beginnt Sperger sein Werk mit den bei Haydn übrig gebliebenen zwei Geigern, zu denen im Laufe des einleitenden Variationensatzes immer mehr Instrumentalisten hinzutreten und in das musikalische Geschehen eingreifen.

Auch ein architektonisches Kleinod in Ludwigslust ist maßgeblich Johann Matthias Sperger zu verdanken. An der Spitze von zwölf katholischen Musikern der Hofkapelle verfasste er eine Bittschrift, in der er den Herzog um einen Standort und Baumaterial für eine eigene Kapelle der kleinen katholischen Gemeinde ersuchte. Dieser Bitte entsprach der Herzog, so dass 1809 die Kapelle in unmittelbarer Nähe des Schlosses geweiht werden konnte.

Sperger starb am 13. Mai 1812 in Ludwigslust. Das Sterberegister vermerkt neben der Todesursache „Nervenfieber“ (Typhus): „Er war ein von Natur lebhafter, aber dabey doch schwächlicher Mann“. In seinem Testament hatte er verfügt, dass seine Frau ihn „zwar anständig, aber ohne Pomp und Gepränge zur Erde bestatten lassen“ solle. Wie sehr ihn der kunstsinige Herzog geschätzt hatte, wird daran deutlich, dass dieser im Gedenken an seinen ersten Kontrabassisten das Requiem von Mozart aufführen ließ.

Vier Jahre nach dem Tod Spergers schrieb seine Witwe Anna dem Herzog: „... Schließlich lege ich Eurer Königlichen Hoheit, das Instrument meines seeligen Mannes, nebst allen seinen Musicalien, ... allerunterthänigst zu Füßen“. Der Herzog wies seinen Konzertmeister Louis Massonneau persönlich an, diesen Notenbestand „in Unserem Musicalien, und Instrumenten Zimmer gehörig aufzubewahren“, und so ist uns eine einzigartige Sammlung von 52 Solowerken verschiedener Komponisten für Kontrabass erhalten geblieben, die die einzige Quelle für die meisten heute bekannten Kontrabass-Kompositionen der Wiener Klassik darstellt.

Sperger hat zahlreiche Werke für unterschiedliche Kammermusikbesetzungen komponiert. In deren Zentrum stehen ihrer Zahl und ihrem musikalischen Gehalt nach die neun überlieferten **Streichquartette**. Davon wurden für diese zweibändige Ausgabe fünf Werke ausgewählt. Es ist nicht recht verständlich, warum die in den letzten Jahrzehnten durchaus entdeckungsfreudige Quartettszene diese Kompositionen bislang so völlig ignoriert hat. Das Standardwerk zur Geschichte des Streichquartetts von Friedrich Krummacher erwähnt Sperger als Quartettkomponisten immerhin, scheint aber lediglich die drei Quartette op. 1 zu kennen, die 1791 im Druck erschienen waren. Dabei sind nicht nur diese Quartette ambitionierte Vertreter des Wiener Quartettstils Haydn'scher Prägung, für die Ludwig Finscher die Charakteristika „große und differenzierte Formen, durchgearbeiteter Satz, thematische Arbeit“ nennt. Hinzuzufügen ist im Fall von Sperger noch, dass jede der vier Stimmen größere solistische Aufgaben zugeordnet bekommt. Die fünf ausgewählten Quartette entwickeln eine eigene Tonsprache, bei der vor allem arienhafte mittlere Sätze und folkloristisch-zupackende Schlusssätze auffallen. Erstere deuten auf eine große Affinität Spergers zur Oper hin, obwohl er nie eine solche komponiert hat. Immer wieder schimmert eine gewisse Melancholie durch. Trotz dieser persönlichen Note meint man an vielen Stellen Mozart und vor allem Haydn zu hören, was angesichts von Spergers musikalischer Verwurzelung in Wien nicht verwundert.

Sperger ließ die im Band I dieser Ausgabe versammelten Streichquartette als sein Opus 1 drucken und trat damit erstmals vor eine breitere Öffentlichkeit. Zu dieser Zeit war er bereits eine gereifte Musikerpersönlichkeit, die auf ein umfangreiches Œuvre verweisen konnte. Mit diesem dreifachen Beitrag zur Gattung Streichquartett, die sich damals auf dem besten Weg zur Königsdisziplin der Kammermusik

befand, wollte offenkundig ein ambitionierter Komponist auf sich aufmerksam machen. Warum dieses Opus 1 dennoch das einzige Werk blieb, das zu Spengers Lebzeiten im Druck erschien, wissen wir nicht.

Band II dieser Ausgabe macht mit den Quartetten in B-Dur und g-Moll zwei Werke erstmals zugänglich, die dem Opus 1 kompositorisch in keiner Weise nachstehen. Das gilt in besonderem Maße für das Quartett g-Moll. Es ist der einzige dem Herausgeber bekannte Fall in Spengers Œuvre, in dem der Komponist ein Werk nachträglich einer umfangreicheren Überarbeitung unterzogen hat. Mit dieser Alternativfassung geht die vorliegende Ausgabe differenziert um (ausführlicher dazu der Editionsbericht). Während sie bei kleineren Änderungen im ersten Satz der späteren Version folgt, gibt sie bei der umfassenden Überarbeitung des mittleren Werkteils der Erstfassung den Vorzug. Denn diese bietet neben einer gehaltvolleren Version des Adagio vor allem mit einem dramatisch aufgeladenen Lento als Übergang zum abschließenden Rondo eine Satzfolge, die für die Entstehungszeit als außergewöhnlich, vielleicht sogar beispiellos gelten kann. Die spätere Version – ein stark gekürztes und rezitativisch angelegtes Adagio – wird am Ende dieser Edition zusätzlich abgedruckt.

Die im Kopf der Quartette zu findende Abkürzung *MeiS* verweist mit der nachfolgenden Werkzählung auf Adolf Meiers Thematisches Werkverzeichnis der Kompositionen von Johannes Sperger (1750-1812), Michaelstein, 1990.

Diese Ausgabe hat Professor Klaus Trumpf angeregt, der angesichts seines langjährigen Einsatzes für den Kontrabass-Kollegen als der „Sperger-Papst“ gelten kann. Er hat auch den Kontakt zur Kammerakademie Potsdam hergestellt, die das Entstehen dieser Edition intensiv begleitet hat. An einem denkwürdigen Nachmittag im April 2019 musizierten vier Mitglieder der Kammerakademie um den Konzertmeister Peter Rainer nach zwei anstrengenden Proben tagen alle neun Quartette von Johann Matthias Sperger prima vista – und das aus den schlecht lesbaren Autographen, Handschriften und Erstdrucken. In einem späteren Filmbeitrag berichtete Peter Rainer, dass die vier sich sofort einig waren: „Das ist wirklich eine Entdeckung“. Und er fügte im Filmgespräch mit Klaus Trumpf über den musikalischen Rang der Sperger'schen Streichquartette zwischen den Fixsternen Mozart und Haydn und über die starken

Anklänge insbesondere an Joseph Haydn hinzu: „Ich hoffe, dass in der Zukunft die Menschen, die das hören, sagen: „Das ist grandios, das muss Sperger sein“.“

Für die anregende Zusammenarbeit, aus der dann eine Aufnahme der drei Quartette op. 1 bei Deutschlandfunk Kultur und eine CD-Produktion erwachsen, danke ich ganz herzlich. Die Neugier, die Begeisterungsfähigkeit und die künstlerische Qualität solcher Musikerinnen und Musiker sind entscheidend, wenn Komponisten „aus der zweiten Reihe“ der postume Durchbruch gelingen soll.

Ein Dankeschön gilt auch der Kontrabassistin und Musikwissenschaftlerin Darija Andzakovic, von deren großer Vertrautheit mit den Sperger'schen Handschriften ich profitieren durfte. Bei aufführungspraktischen Fragen hat mich Stefan Fischer unterstützt, dem ich dafür auch an dieser Stelle danke.

Die vorliegende Ausgabe beruht auf dem Erstdruck und den Handschriften, die in der Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker unter den Signaturen Mus. 5191/0, 5191/4a-c und 5200/1a-c aufbewahrt werden. Verlag und Herausgeber danken den Mitarbeitenden der Landesbibliothek und insbesondere Dr. Andreas Roloff für ihre zuvorkommende Unterstützung.

Die Edition Massonneau verbindet Genauigkeit des Notentextes auf der Grundlage von Autographen und Erstaussagen mit einer praxisgerechten und ansprechenden Gestaltung. Ergänzungen und Abweichungen gegenüber den Vorlagen werden nicht im Notendruck kenntlich gemacht, um diesen für den ausübenden Musiker von Zusätzen und unterschiedlichen Schrifttypen frei zu halten. Alle in Zweifelsfällen vom Herausgeber getroffenen editorischen Entscheidungen werden vielmehr im Editionsbericht aufgelistet und stichwortartig begründet; dieser kann unter [www.edition-massonneau.de](http://www.edition-massonneau.de) eingesehen und heruntergeladen werden. Dort wird auch näher auf eine editorische Besonderheit eingegangen, die bereits an dieser Stelle kurz hervorgehoben werden soll: Die im Erstdruck des Opus 1 nivellierte, für Sperger aber typische Unterscheidung von Strichen und Staccatopunkten wurde für diese Ausgabe rekonstruiert; Gleiches gilt für die Verzierungen und bestimmte dynamische Bezeichnungen.

Schwerin, im Juni 2021

Dr. Reinhard Wulfhorst